

Miki Sakamoto lebt seit 34 Jahren in München – jetzt schrieb sie ein Buch

Sogar Oachkatzlschwoaf kann ich sagen

„Mün-chen“ klingt für ostasiatische Ohren richtig chinesisches. Findet zumindest Miki Sakamoto. Erst recht, wenn es bairisch ausgesprochen wird: „Ming-g(u)a könnte auf Chinesisch so viel wie ‚berühmtes Land‘ heißen“, sagt die 57-Jährige. Miki Sakamoto ist zwar keine Chinesin, ins „berühmte Land“ kam sie trotzdem. 1974 zum Studieren.

„Ich wollte nur ein halbes Jahr bleiben, dann aber blieb ich hängen“, sagt sie. Sie veröffentlichte Gedichtbände, lebt mittlerweile mit ihrer Tochter Alexandra (19) im Münchner Westen. Nach 34 Jahren Isar-Erfahrung hat Miki Sakamoto mit viel Liebe ein Buch über ihre bayerische Heimat geschrieben. Die tz traf die japanische Münchnerin:

Frau Sakamoto, welche Erwartungen hatten Sie, als Sie nach München kamen?

Ich hatte viel über die deutsche Kultur gelesen, mein Bild von München war das einer blühenden, musikalischen Stadt voller Dichter und Denker, mit gutem Bier und disziplinierten Kindern.

Und, war es so?

Das kulturelle Angebot ist wirklich überwältigend, die Lebensqualität ist enorm hoch und das Bier liebe ich sehr. Auf meinen Stadterkundungen habe ich schnell erkannt, wie wunderschön München ist, so sauber und sicher.

Die disziplinierten Kinder haben Sie nicht gefunden?

Die japanische Auffassung von Disziplin ist viel strenger. Einmal habe ich mich bei einer Lehrerin meiner Tochter beschwert, weil die Kinder so viel Zeit für anderes neben dem Lernen hatten. Ich war als Kind glücklich, wenn ich lernen konnte.

Deutsch zu erlernen war sicher nicht einfach ...

Nein, aber im Laufe der Zeit habe ich es ganz gut hinbekommen. Ich verwechselte immer noch oft l und r, aber ich tröste mich damit, dass die Franken auch ein Problem mit weichen und harten Konsonanten haben (sie lacht). Das Wort „Oachkatzlschwoaf“ fällt mir dafür schon ganz leicht!

Was ist der größte Unterschied zwischen Münchnern und Japanern, und was ist die größte Gemeinsamkeit?

Die Antwort auf beides ist: die Mentalität. Paradox,

ich weiß, aber ich meine damit: Beide sind im Herzen freundlich. Der Münchner zeigt das nur nicht immer so offen, wie er es zum Beispiel bei der Fußball-WM getan hat. Die muffelige Ehrlichkeit zieht er oft der typisch japanischen rituellen Höflichkeit vor, mit der man, wie ich finde, leichter durchs Leben kommt.

Was ist mit der berühmten „Liberalitas Bavariae“?

Die Menschen sind verschieden. Ich habe in München alles erlebt, Weltoffenheit und Hilfsbereitschaft, aber auch Ablehnung und Ignoranz – Letzteres komischerweise viel öfter von Frauen als von Männern.

Etwas 2000 Japaner leben in München. Was braucht man, um in einer fremden Kultur heimisch zu werden?

Offenheit. Für Bräuche, die mir fremd sind, versuche ich, Verständnis zu entwickeln.

Wie für das Masskrugstemmen ...

Genau. Dabei braucht man die Stärke, auch die mentale, eines Zen-Meisters. Aber was ist der Sinn der Übung? In Japan heißt das „Bakachikara“ – „alberne Kraft“. Das Phänomen Bier ist sowieso nicht leicht zu verstehen, aber ich kann es genießen (lacht).

Hat München Sie verändert?

Ich bin selbst toleranter geworden. Das höre ich je-



Japanerinnen auf dem Oktoberfest. „Ich musste den Maßkrug mit beiden Händen fassen, um ihn überhaupt heben zu können“, erinnert sich Miki Sakamoto an ihren ersten Wlesn-Besuch

Foto: ddp

denfalls oft, wenn ich in Japan bin.

Leben Sie zu Hause eigentlich japanisch oder bayerisch?

Sowohl als auch! Ich koche sehr gerne Schweinebraten, aber auch Sushi, wenn die Zeit dafür da ist. Und ich begehe japanische Feiertage wie den 5. Mai, den Kindertag, und den 15. September, den „Tag der Ehrung der Alten“.

München oder Tokio – was ist Ihre Heimat?

Beides! Meine Heimat hat sich erweitert und meine Persönlichkeit mit ihr. Ich fühle mich an beiden Orten gleichzeitig als Gast und daheim. Wieder ein Widerspruch, aber so ist es.

Haben Sie manchmal Heimweh?

Ja, und zwar in beide Richtungen! Wenn ich in Japan das japanische Bier trinke, bekomme ich immer große Sehnsucht nach München. Aber zum Glück gibt es ja das Telefon.

Ihre Tochter Alexandra ist eine waschechte Münchnerin. Welche Werte haben Sie versucht, ihr zu vermitteln?

Ich hoffe, die besten aus beiden Welten. Mal sehen, was sie daraus macht ...

INTERVIEW: HAAKON NÖGGE



Fühlt sich wohl in München: die Japanerin Miki Sakamoto

Foto: Unfried



Am Mittwoch, 30. April, liest Miki Sakamoto im Münchner Bier- und Oktoberfestmuseum (Sternackerstr. 2) aus ihrem Buch „Münchner Freiheit – Fernöstliche Blicke auf die Weltstadt mit Herz“, erschienen im Herbig Verlag (17,90 Euro)